

2. KOLLEKTIVE IDENTITÄTEN I: DIE NATION

Einleitung: Zum Forschungsfeld Nation und Nationenbildung

Zahlreiche Theoretiker der Nationen- und Nationalismusforschung greifen auf Hegels Bild von der Eule der Minerva zurück, um die ungefähr seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts andauernde lebhafteste Diskussion über die Nation, die Hochkonjunktur der Publikationen zum Thema ‚Nation‘ zu erklären. Die Eule beginnt ihren Flug nämlich in der Dämmerung, die sich in diesem Kontext auf die zunehmende Herausforderung der Nation durch die regionalen und transnationalen, gesamteuropäischen „Konkurrenzformen“ der Vergemeinschaftung bezieht.

In den einschlägigen Publikationen seit 1983 wird die Nation nicht mehr essentialistisch, d.h. nicht mehr als gegebene, notwendige Kategorie, als apriorisches Subjekt der Geschichte und natürliche Form der Vergemeinschaftung angesehen, sondern als gesellschaftliches und sprachliches Konstrukt, das sich unter dem Aspekt der Nationenbildung explizieren lässt. In der vorliegenden Studie von Hans-Ulrich Wehler werden nationale Gemeinschaften weder *essentialistisch* (als apriorische Gegebenheiten) noch radikal *konstruktivistisch* (als „Erfindungen“) interpretiert: er betrachtet diese als kulturelle Deutungssysteme, welchen die anthropologischen Wünsche nach Ordnung und Zugehörigkeit, nach Bewältigung der Kontingenz und Erfahrung von Transzendenz befriedigende kollektiven Identitäten zugrunde liegen.

Nationalismus entsteht, so Wehler, als Antwort auf die neuzeitlichen Herausforderungen, wie die Modernisierungskrisen, der Verfall der religiösen Gemeinschaft und politische, wirtschaftliche, demographische und vor allem mediale Umbrüche. Er ist ferner mit der *Verschriftlichung der Kommunikationsprozesse* (der Entwicklung nationaler Standardsprachen und des Buchmarkts), der Herausbildung der Literatur- und Geschichtswissenschaft (Nationalliteratur- und Nationalgeschichtsschreibung) zu verbinden. Nicht zu übersehen ist jedoch, dass die schriftlich fixierten und kanonisierten Inhalte der nationalen Identitätskonstruktion auch in nicht-textueller, nicht-schriftlicher Weise wahrgenommen werden: durch nationale Feiertage und Feste, durch Denkmäler und Museen, Symbole und Riten sowie in Institutionen wie die Schule und das Militär.

Wehler hebt außerdem hervor, dass der nationale Diskurs von Anfang an nicht nur ein *inklusive* (integratives und demokratisches), sondern auch ein *exklusive* (diskriminatives, aggressives) Potential hatte. Mit letzterem begründet er seine These, dass die heutigen kulturellen Systeme trotz der „neuen“ Nationalismen und des sog. Transnationalismus der nicht-westlichen Welt als *postnationale* zu betrachten sind; als föderalistische, rechtsstaatliche, auf kultureller und regionaler Autonomie bauende Formationen. Wehler fragt in seinem hier zitierten, prägnanten Überblick ferner nach den Entwicklungsbedingungen, sozialen Trägerschichten, den Verlaufsgeschichten des Nationalismus und stellt seine Typologien und gängigen Theorien auch kritisch dar.